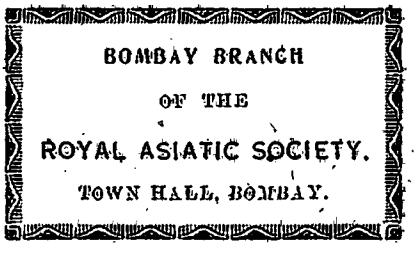
CHARAKTER DER PEHLEWISPRACHE

HAUG

ORI
Ges 491.52
Hau/cha
5095

B.B.R.A.S.



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

Ueber den

Charakter der Pehlewisprache

mit besonderer Rücksicht auf die Inschriften.

Im Auszuge mitgetheilt

von

Dr. M. Haug,
ordentl. Professor des Sanskrit an der k. Universität zu München.

50951

Aus den Sitzungsberichten der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften
Jahrg. 1869. Bd. I.

MÜNCHEN
Akademische Buchdruckerei von F. Straub
1869.

00050951

(Im Auszuge mitgetheilt. Die vollständige Abhandlung wird in erweiterter Form als eine besondere Schrift mit den nöthigen Beilagen erscheinen, und Pehlewi-Typen darin angewandt werden.)

Um zu einem richtigen Urtheile über den Charakter der so räthselhaften Pehlewisprache zu gelangen, die während der Sasaniden Herrschaft (226 — 640 n. Chr.) die Reichssprache in Persien war, müssen alle vorhandenen Ueberreste, Inschriften auf Stein und Kupfer, Legenden auf Münzen, Siegeln und geschnittenen Steinen, sowie die nicht unbeträchtliche Literatur zu Rathe gezogen werden. Bis jetzt konnte kein irgendwie genügendes Resultat erzielt werden, da die eine Classe der Freunde des Pehlewi vorzugsweise mit den auch im besten Falle nur eine magere Ausbeute gewährenden Legenden auf Münzen und Gemmen sich beschäftigte, und die grössern Inschriften, weil deren Entzifferung sehr schwierig ist, meist ganz bei Seite liess, die andere sich hauptsächlich nur mit dem Pehlewi der Bücher abgab. Die Münz- und Inschriftenforscher verhalten sich meist sehr skeptisch, und wie wir sehen werden, mit Recht, gegen die Resultate der Handschriftenforscher. Ja es herrscht über den Charakter der Sprache meist noch eine solche Unklarheit und Verworrenheit, dass der eine (so Westergaard) das Pehlewi der Sasanideninschriften für eine von dem der Bücher ganz verschiedene Sprache hält, jenes für semitisch erklärend, während dieses irânisch sei; andere (wie Spiegel) aus dem

Pehlewi der Bücher die wunderlichste Sprache von der Welt machen, in der sich Semitisches, Persisches, Kurdisches, Armenisches und Afghanisches in einer Weise gemischt haben soll, wie sie in der ganzen Sprachgeschichte unerhört ist.[1]) Auch über die Zeit, in der es entstand, sowie namentlich über die Ursachen, die zu seiner Entstehung und Bildung beigetragen haben müssen, ist man immer noch ganz im Unklaren. Die meisten sind der Ansicht, es sei eine auf der Grenze zwischen Irân und dem alten Chaldäa in ziemlich später Zeit (der letzten Zeit der Arsaciden) entstandene Mischsprache. Wie ein solcher Jargon zur offiziellen Sprache eines grossen und mächtigen Reichs gemacht werden konnte, wie es ferner kam, dass die heiligen Schriften der Zoroastrier in dieselbe übersetzt und viele Bücher über ihre Religion darin ursprünglich verfasst wurden, lässt sich freilich bei dieser Annahme nicht im entferntesten erklären, und hat in der ganzen Culturgeschichte wohl kein einziges Analogon für sich.

Geben wir eine kurze Uebersicht dessen, was bis jetzt auf dem Gebiete des Pehlewi geleistet worden ist. Die erste nähere Kunde davon, wenn man die kurzen Berichte früherer arabischer Schriftsteller abrechnet, brachte Anquetil Du Perron vor mehr als hundert Jahren nach Europa. Er theilte in seinem *Zend-avesta* (1771) das Alphabet und Leseproben mit. Der erste, der das inschriftliche Pehlewi untersuchte, war Sylvestre de Sacy, der in seinen 'Memoires sur diverses antiquités de la Perse' (1793) mittelst der griech-

1) So soll das Pronomen der ersten Pers. sing. aus dem Afghânischen, eines der dritten aus dem Kurdischen, das der ersten Pluralia aus dem Semitischen, das vielen Verbis praefigirte *y* (so allein ist zu lesen, wie die Inschriften deutlich zeigen) gar aus einer armenischen Vorsatzsylbe sich erklären lassen, während der Verbalstamm semitisch ist!

ischen Version einiger dreisprachigen Sasanideninschriften das Alphabet des einen Pehlewi (des sogenannten Sasanischen) entzifferte und mehrere Worte erklärte. Die gewonnenen Resultate wandte er zur Entzifferung einiger Münzen an. Sir W. Ouseley (1801) und O. Tychsen (1808-13) versuchten ebenfalls die Ergebnisse seiner Forschung auf die Lesung von Münzlegenden anzuwenden, die in mehreren Punkten auch glückte. Dann blieb das Pehlewi wieder lange unbeachtet, da die Forschung sich vorzugsweise dem Zend und den persepolitanischen Keilinschriften zuwandte. Erst im Jahre 1839 begann eine neue Aera für die Pehlewistudien, als M. Jos. Müller seinen wohlbekannten und in seiner Art trefflichen 'Essai sur la langue Pehlevi' im Journal asiatique erscheinen liess. Er unterzog das Alphabet zum erstenmal einer eingehenden Untersuchung, welche indess bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Auch die Münzforscher liessen nicht länger auf Publikationen warten. Longpérier veröffentlicht 1840 seinen 'Essai sur les médailles des rois Perses de la dynastie Sassanide', worin er alle die bisher gewonnenen Resultate zusammenstellte und mit neuen Beobachtungen zu vermehren suchte. Auch Dorn suchte (1843) die Wissenschaft durch Erklärung einiger Münzen des Königs Hormisdas I. zu bereichern und hat seitdem nicht ohne Erfolg in diesem Zweige gearbeitet. Doch erst Justus Olshausen förderte in seiner Schrift 'Die Pehlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sasaniden, auf den ältesten Münzen arabischer Chalifen, auf den Münzen der Ispehbeds von Taberistân und auf indo-persischen Münzen des östlichen Irân (1843)' die Entzifferung der Münzlegenden um ein wesentliches, so dass seine Arbeit für alle folgenden Untersuchungen derart epochemachend wirkte. Seine Forschungen wurden weiter geführt von A. Krafft (1843), Edward Thomas im Journal of the Royal Asiatic Society (vol. XII. 1850), sowie in den 'Essays

on Indian antiquities' (vol. II pag. 107—124) und von Mordtmann in seiner Erklärung der Münzen mit Pehlewi-Legenden (Zeitschr. der D. Morgld. Ges. Bd. VIII. 1854), in welcher Abhandlung nicht nur das schon früher bekannte Material kritisch behandelt, sondern noch viel neues hinzugefügt wurde. Der Verfasser hat sich diesem Studium mit einer solchen Liebe hingegeben, dass er später nicht nur Nachträge geliefert (Zeitschr. der D. M. G. Bd. XII. 1858 und Bd. XIX. 1865), sondern auch die Legenden auf geschnittenen Steinen in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen hat (Zeitschr. der D. M. G. Bd. XVIII. 1864). Obschon seine Deutungen vielfach von Dorn, Bartholomäi, Khanikov u. a. beanstandet wurden, so sind sie doch in den meisten Fällen entschieden vorzuziehen. Man kann ihm das Verdienst nicht streitig machen, dass er seit der Arbeit Olshausens die Pehlewi-Münzkunde mehr als irgend ein anderer gefördert hat.

Die Erforschung des Pehlewi der Bücher konnte aus Mangel an veröffentlichten Texten lange keine Fortschritte machen. Das Verdienst, den ersten grössern Pehlewitext bekannt gemacht zu haben, gebührt Westergaard, der 1851 das Facsimile einer einer sehr alten Handschrift des Bundehesch herausgab. Im Jahre 1853 folgte Spiegel's Ausgabe der Pehlewi-Uebersetzung des Wendidâd, und im Jahre 1858 die des Jasna und Wispered nach ungenügendem handschriftlichen Material.

Den ersten Versuch einer grammatischen Skizze des Pehlewi, sowie einen Anlauf zur Bestimmung des Charakters dieser Sprache machte ich in meiner Abhandlung 'Ueber die Pehlewisprache und den Bundehesch' (1854). Ich nahm schon damals besondere Rücksicht auf das Pehlewi der Inschriften, und versuchte zum erstenmal in der Entzifferung der von Westergaard nach seiner Abschrift neu mitgetheilten Sapor-Inschriften weiter zu dringen, als bis dorthin geschehen

war. Im Jahre 1856 erschien Spiegels Grammatik der Huzvâresch-Sprache, in welcher der etwas gar zu frühzeitige Versuch gemacht wurde, eine vollständige Grammatik der Pehlewisprache der Welt zu geben. Sie ist indess nur als Materialiensammlung brauchbar;[2]) seine Ansichten über die Natur des Pehlewi, sowie die Erklärung vieler grammatischen Erscheinungen halte ich für verfehlt (s. meine Anzeige des Werkes in den Göttinger Gel. Anzeigen v. 1857, Stücke 68—71). Der Grammatik liess er im Jahre 1860 ein Werk über die 'traditionelle Literatur der Parsen' folgen, das ebenfalls eine schätzbare Sammlung von Materialien für die enthält, die selbst keine Handschriften besitzen. Eine kritische Behandlung der Pehlewi-Literatur enthält es indess nicht, überhaupt nichts, was auf irgend ein tieferes Studium derselben hinwiese, was auch nicht verlangt werden konnte. Auch sind mehrere der wichtigsten Werke, wie der *Dîn-kart*, der *Neringistân*, *Dâdestân-i-dîni* u. s. w., ganz übergangen, weil sie ihm wohl unbekannt waren. Selbst das so interressante und wichtige *Ardâ Vîrâf-nâmeh* ist nur nach einer aus einer persischen Uebersetzung gemachten englischen und nicht nach dem Pehlewi-Original behandelt. Nicht einmal alles in Paris vorhandene Material scheint benutzt zu sein. Der Titel des Buches sagt desswegen zu viel; er würde passender so lauten: 'Beiträge zur Kenntniss der traditionellen Literatur der Parsen'.

---

2) Sie lässt sich indess auch in dieser Beziehung noch weiter vervollständigen, da Spiegel die Pehlewi-Literatur nur zum kleinern Theile kannte, der grössere Theil aber ihm völlig unbekannt war. Er behauptet zwar in der Vorrede zu seiner Grammatik pag. X, dass er 'den grössten Theil der Huzvâresch-Literatur gelesen und auch verstanden zu haben glaube'. Diese Angabe kann aber nur insoferne richtig sein, als sie sich auf die in Europa vorhandenen Handschriften bezieht. In den Bibliotheken der Parsenpriester in Indien sind indess viele in Europa noch unbekannte Pehlewiwerke, von denen ich mehrere zum erstenmale nach Europa brachte. S. weiter unten.

Bei dieser Gelegenheit will ich auf Windischmann's 'Zoroastrische Studien' (1863) aufmerksam machen, die eine neue Uebersetzung des Bundehesch enthalten, welche in Anbetracht der geringen Hilfsmittel, die ihm zu Gebote standen, als eine sehr gute Arbeit bezeichnet werden kann und noch nicht übertroffen ist. Ueber den Anfang des Bundehesch veröffentlichte früher M. Jos. Müller eine sehr gehaltvolle Abhandlung; die drei ersten Kapitel versuchte ich in meiner schon erwäheten Abhandlung zu übersetzen.

Im Jahre 1865 erschien ein interessanter und gehaltvoller Aufsatz von Lenormant im Journal asiatique 'Etudes sur l'Alphabet Pehlevi', in dem er die verschiedenen Epochen desselben festzustellen, und die einzelnen Charaktere des Sasanischen und Chaldäo-Pehlewi auf ein sogenanntes Proto-Pehlewi und dieses wieder auf die aramäischen Schriftcharaktere des dritten und vierten vorchristlichen Jahrhunderts zurückzuführen suchte. Die ältesten Pehlewilegenden auf Münzen eben des dritten und vierten vorchristlichen Jahrhunderts behandelte Levy in seinen 'Beiträgen zur aramäischen Münzkunde Erans' (Zeitschr. der D. M. G. Bd. XXI. von 1867) mit Geschick. Ein sehr wichtiges Zend-Pehlewi Glossar, in dem eine Reihe Zendwörter in Pehlewi erklärt und auch grammatische Bemerkungen enthalten sind, veröffentlichten Destur Hoschengdschi in Puna und ich (1867). Der Einleitung, in der ich mich über das Alter und den Charakter der Pehlewisprache bereits schon etwas verbreitet habe, fügte ich zwei für die Geschichte der Zoroastrischen Schriften höchst wichtige bis dahin unbekannte Pehlewitexte, den einen aus dem *Dîn-kart*, den andern aus dem *Ardâ-Vîrâf-nâmeh* mit Uebersetzung, bei.

Die neuesten Arbeiten sind der 'Bundehesch, herausgegeben, transcribirt, übersetzt und mit einem Glossar versehen' von Ferd. Justi (1868), und 'Early Sassanian Inscriptions, seals and coins' von Edward Thomas (1868,

aus dem 3. Bande des Journal of the Royal Asiatic Society of Great-Britain, New Series, besonders abgedruckt). Was die erwähnte Bearbeitung des Bundehesch betrifft, die der Verfasser gern nicht nur für die erste Ausgabe, sondern auch für die erste Transcription und die erste Uebersetzung des Buchs gehalten wissen will, so verspricht sie auf den ersten Blick viel mehr, als sie in der That bietet. Die Ausgabe sowie die Transcription lässt in kritischer Beziehung viel zu wünschen übrig, die Uebersetzung ist vielfach weniger zuverlässig als die von Windischmann gemachte, die indess vom Verfasser stark benützt ist; an manchen Stellen ist sie geradezu unverständlich. Rücksichtlich der Transcription hat er einen Pâzend Bundehesch vor sich gehabt, und kann sich also das Verdienst, ihn zum erstenmale transcribirt zu haben, nicht zuschreiben. Das Glossar ist sehr vollständig und gut gearbeitet, enthält aber auch vieles unnöthige und überflüssige, wie alle Stellen, wo die *Idhâfet* vorkommt. Die Erklärungen sind vielfach falsch und verkehrt, was sich einerseits aus dem Mangel an Lectüre anderer Pehlewischriften seitens des Verfassers, andrerseits aus seiner durch sein sogenanntes 'altbaktrisches Wörterbuch' längstbekannten Unfähigkeit, schwierige Probleme der irânischen Philologie mit Geschick zu behandeln, hinreichend erklärt. Was richtig darin ist, ist meist den frühern Arbeiten über den Bundehesch und das Pehlewi entlehnt. Für die Förderung unserer Kenntniss des Pehlewi und seiner Literatur ist demnach so gut wie nichts Neues gewonnen. Der Verfasser ist, was seine Ansichten über die Pehlewisprache betrifft, fast ganz von Spiegel abhängig, dem er verschiedene Irrthümer in etwas leichtfertiger Weise nachschreibt. Seine Ansichten über das Alter des Bundehesch, den er in die Zeit Firdusis (1000 n. Chr.) setzen will, sind völlig unbegründet, da sich im Bundehesch gar keine ächten und ausschliesslich arabischen

Wörter finden, wie er behauptet.[3]) Auch über den Charakter des Buchs hat er keine richtigen Anschauungen.

Die Schrift von E. Thomas enthält eine ganz vollständige Sammlung des in Persien gefundenen inschriftlichen Materials mit Erklärungsversuchen. Sie ist äusserst schätzbar für alle, die sich der Entzifferung der Pehlewi-Inschriften widmen wollen. Seinen Erklärungen kann ich nur selten meinen Beifall schenken; sie verdienen aber milde beurtheilt zu werden, da er sich selbst nur für einen *amateur* in der Sache ausgiebt, der ernstlich nach Wahrheit forsche. Der Hauptmangel an seiner Arbeit ist, dass er das Pehlewi der Bücher ganz ausser Acht lässt, und sich um die Pehlewigrammatik gar nicht kümmert. Diess ist verzeihlich, da er in die bisherigen Arbeiten über das Pehlewi, und zum Theil mit Recht, sehr wenig Vertrauen setzt, und nicht so leichtgläubig ist, wie viele deutsche Linguisten, die die verkehrtesten Behauptungen ungeprüft nachschreiben.

Die wichtigern Pehlewi-Inschriften, welche für die Bestimmung des Charakters dieser Sprache entscheidend sind, sind die folgenden:

a) Eine grosse Inschrift von 72 Zeilen zu Naksch-i-Rustem, unter einem Bas-Relief, das nach Thomas den Sieg Sapor's I. (238 — 269 n. Chr.) über den Kaiser Valerian darstellt. Ob sie von Sapor herrührt, ist mir zweifelhaft. Sie ist leider sehr verstümmelt; keine Zeile ist ganz in der Abschrift, wie sie sich in Botta und Flandins Werk 'Voyage en Perse (wl. IV planche 181. 181 *bis*)' findet.

b) Eine sehr gut erhaltene Inschrift von 31 Zeilen zu Naksch-i-Radschab, vermuthlich aus der Zeit Behrâms II.

---

3) Eine ausführlichere Begründung meines Urtheils über dieses neueste Werk Justi's werde ich bald anderswo veröffentlichen.

(274—91 n. Chr.), wie aus dem Schlusse der Inschrift, in dem die Namen *Shahpûhr* (Schapur), *Aûharmazd* (Ormuzd) und zweimal *Varahrân* (Behrâm) mit dem Titel *malkân malkâ* d. i. regum rex, vorkommen erhellt, Flandin's Abschrift (planche 190) lässt viel zu wünschen übrig. Indess lassen sich viele Worte mit Sicherheit erkennen.

Das Wort *magûpat*[4]) מגופה d. i. Mobed findet sich in Zeile 28. 29. 30., in 28 sogar die Verbindung *magûpat û âîharpat* d. i. Mobed und Herbad *(aêthrapaiti)*. Als Probe setze ich einen Satz (Zeile 27. 28) her, der mit ziemlicher Sicherheit verstanden werden kann: *shahpûhrî malkân malkâ kît (kisar?*[5])*) rûm magûpat û âîharpat rûm kartî hûmanam* d. i. ich machte Schapur, den König der Könige, zum Cäsar von Rom (und) zum Mobed und Herbad von Rom (d. i. zum pontifex maximus). Diess bezieht sich offenbar auf die Besiegung des Kaisers Valerian durch Sapor, der, sowie seine nächsten Nachfolger, Hormuzd und die zwei Behrâms, sich die Titel des besiegten Kaisers angemasst zu haben scheinen. Andere interessante Stellen sind Zeile 18. 19.: *vahistî âîtî û dûskhûî âîtî . . . . zak ûl vahistî vazlûnt . . . . zak ûl dûskhûî ramît(u)n* d. i. es giebt ein Paradies und giebt eine Hölle; . . . dieser geht ins Paradies, . . . jener wird in die Hölle geworfen.

c) Die Hadschiâbâd-Inschriften die sich in beiden Arten von Pehlewi-Charakteren, dem sogenannten Sasanischen, und dem Chaldäo-Pehlewi am Eingang einer Höhle in der Nähe des Dorfes Hadschiâbâd nicht sehr weit von Persepolis befinden. Sie rühren von Sapor I. (238—269 n. Chr.) her.

4) Hiedurch ist die Spiegel'sche Behauptung, dass Mobed von *nmânô-paiti*, d. i. Hausherr komme, für immer widerlegt.

5) Für *kît* ist höchst wahrscheinlich *kîsar*, d. i. Cäsar zu lesen. Der Titel *kîsar i Rûm* für den römischen Imperator kommt wirklich im *kâr-nâmeh* des Ardeschir Bâbegân vor.

Eine bildliche Darstellung, zu deren Erläuterung sie dienen soll, fehlt. Die Inschrift A im Sasanischen Pehlewi lautet nach meiner Umschrift, die nach der sehr guten Abschrift Westergaard's und der von E. Thomas mitgetheilten Photographie eines Abklatsches gemacht ist, also:[6])

1. *Tagalâhî zanman lî mazdayasn bagî Shahpûhrî malkân*
2. *malkâ Aîrân û Anîrân minûchatrî min yaztân*
3. *barman mazdayasn bagî Artakhshatr malkân malkâ Aîrân*
4. *minûchatrî min yaztân napî bagî Pâpakî malkâ âpan*
5. *âmat zanman hatyâ shadîtun âdînan rûînî shatardarân*
6. *û barbîtân û..lkân û âzâtan shadîtun âpan ragalman pavan*
7. *zanman dîkî hanakhtûn âpan hatyâ lachadû zak chîtâk*
8. *barâ ramîtun barâ ûlman vayâk âîk hatyâ ramîtun*
9. *tamman vayâk zak ârgûn lâ yahvûn âîk hat chîtâk*
10. *chîtî hûman âdîn bîrûnî patyâk yahvûn hûman*
11. *âkhar lanman parmât minû chîtâkî âûlandalî*
12. *chîtî minû yadman katab hûman zak ragalman pavan*
13. *zanman dîkî âyû hanakhtûn û hatyâ ûl zak*
14. *chîtâkî âyû shadîtun âkhar minû*
15. *hatyâ ûl zak chîtâk ramîtun*
16. *ûlman yadman katab*

Die Inschrift B, in dem sogenannten Chaldäo-Pehlewi,

---

6) Das kurze *a*, *i*, *u* sind stets von mir hinzugesetzt, um die Aussprache zu erleichtern. Nur die langen *â*, *î*, *û* sind in der Inschrift durch eigene Zeichen ausgedrückt. Für *â* im Anfang von Namen habe ich *A* ohne ein besonderes Zeichen gesetzt. Die Consonanten sind nach englischer Aussprache zu lesen. Dem *h* und *kh* entspricht in der Inschrift nur ein Zeichen; ebenso ist häufig *r* und *l* durch ein Zeichen ausgedrückt, bei dessen Wahl ich mich durch die sicher bekannte persische oder semitische Aussprache leiten liess.

welche nur eine, aber manchmal etwas freie Uebersetzung von A ist, lautet nach meiner Umschrift also:

1. *karzâvanî zanman lî mazdayasn âlahâ Shahîpûhar*
2. *malkîn malkâ Aryân û Anâryân minû shîhar min*
3. *yâztan barî mazdayasn âlahâ Artakhshatr malkîn malkâ*
4. *Aryân minû shîhar min yâztan pûhrî-pûhar bag Pâpak*
5. *malkâ û âmat lan zanman hararyâ shadît qadmatman shatardarîn*
6. *barbîtân rabân û âzâtan shadît nagarîn pavîn (patan) zak vîm*
7. *haqâîmût û hararyâ lahad lâhû shîtî lebarâ ramît bîsh*
8. *tamman ânû hararyâ napalt lehavînd âtarman lâ îhût âîk*
9. *âk (âr) shîtî banît havîn dî kallabavâ shaddrâ âbqî îhût*
10. *havîndî âdîn lan âûpdasht minû shîtî panman qatar*
11. *banît âût minû yadâ kadab (karab) havînt nagarîn pavîn (patan)*
12. *zanman vîm hîp haqâîmûd û hararyâ kalhû.*
13. *shîtî hîp shadyû minû hararyâ kalhûp shîtî*
14. *yâmzûd lehûp yadâ kadab havîndî (?).*

Meine Uebersetzung, die ich nur als einen Versuch angesehen wissen will, lautet folgendermassen:

'Diess ist das Edikt von mir, dem Ormuzdverehrer, dem göttlichen Schapur, dem König der Könige von Iran und Aniran (Turan), von himmlischem Ursprung, von Gott, dem Sohne des Ormuzdverehrers, des göttlichen Ardeschir, des Königs der Könige von Iran, von himmlischem Ursprung, von Gott, dem Enkel des göttlichen Papek, des Königs. Als dieser Pfeil von uns geworfen (abgeschossen) wurde, da wurde er in Gegenwart der Satrapen, der Grossen . . . und der Edlen von uns geworfen. Wir setzten den Fuss in diese Höhle; wir warfen ihn über jenes Gerüst hinaus; über jenen

Ort hinaus, wo er von uns geworfen würde, daselbst fand er sich gar nicht, wo wenn (an dem Orte wo er niederfiel) ein Gerüst errichtet gewesen wäre, er dann auswärts zum Vorschein gekommen wäre. Darauf würde von uns befohlen: ein unsichtbares starkes Gerüst ist für mich (?) errichtet; eine unsichtbare Hand schrieb: den Fuss soll man nicht in diese Höhle setzen, noch einen Pfeil nach jenem Gerüste abschiessen, nachdem ein unsichtbarer Pfeil nach jenem Gerüste abgeschossen worden ist. Solches schrieb die Hand.' [7])

Diese Verkündigung des Schapur bezieht sich offenbar auf ein für wunderbar gehaltenes Ereigniss in seinem Leben. Ein Pfeil, den er abschoss, war verschwunden, und nirgends mehr zu finden; eine unsichtbare Hand soll den Befehl gegeben haben, dass Niemand diese Höhle betreten und dort einen Pfeil abschiessen solle. Diess wird von Sapor eingeschärft. Die Idee von der unsichtbaren Hand, dem unsichtbaren Pfeil u. s. w. ist ganz zoroastrisch, weil nach der Lehre Zoroasters jedes Ding in dieser Welt sowohl als im Himmel, also sichtbarlich und unsichtbarlich, existirt.

d) Fragmente einer grossen Inschrift, die an einem Feuertempel zu Pai-Kuli angebracht war. Sie sind zum erstenmale von Sir Henry Rawlinson abgeschrieben, und von E. Thomas in seiner obengenannten Abhandlung (pag. 38—60 des Separat-Abdrucks) in gewöhnlicher Pehlewischrift nebst erklärenden Bemerkungen mitgetheilt werden. Es sind im Ganzen 32 Bruchstücke, wovon 22 in den Charakteren des Sasanischen, und 10 in denen des Chaldäo-Pehlewi verfasst sind. Sie sind sehr verstümmelt, bieten aber manches Interessante. In Nr. 1 findet sich *Artakhshatr malkân malkâ*, die Worte *shapîr* ('gut', auch im Pehlewi der Bücher) und

---

7) Die philologische Begründung folgt in der ausführlichen Abhandlung.

kartakân 'die gethan haben'; in Nr. 3 *ɛak Aharman û shêdân* 'Ahriman und die Dewas'.

e) Zwei Mauerinschriften von Persepolis, nach den Abschriften von Sir W. Ouseley. Die Abschriften sind lückenhaft und schlecht ausgeführt (Travels vol. II. pag. 238 Tafel XLII.).

Weniger bedeutend sind die kleineren, nur Titel und Namen enthaltenden Inschriften, wie die zwei Ardeschîr Bâbegâns (226—238 n. Chr.) zu Naksch-i-Rustem (Flandin vol. IV. planche 181ter) in den zwei Pehlewisprachen und in Griechisch, die Sapor's I. (238—269) ebenfalls in diesen drei Sprachen zu Naksch-i-Redscheb (Flandin IV. planche 190), die Sapor's II. (310—381 n. Chr.) und Sapor's III. (385—390) zu Tâk-i-Bustân befindlichen. Sie sind schon von Sylvestre de Sacy gelesen und erklärt worden.

In Indien giebt es mehrere Pehlewiinschriften aus nachsâsânidischer Zeit. Fünf davon finden sich in den Höhlen von Kanheri bei Bombay. Anquetil hielt sie für mongolisch. Zwei davon wurden zuerst von meinem Freunde E. W. West abgeschrieben, der mir seine Copien überliess. Von allen hat der um indische Alterthümer hochverdiente Arzt, Bhâo Dâdschî zu Bombay, Abklatsche genommen. Sie sind alle in dem von Kursedschi Rustemdschi Kâma zu Bombay herausgegebenen *Zertoshti-abhyâsa* d. i. zoroastrische Studien (pagg. 100—103, 146—164, 209—217) mit Erklärungsversuchen veröffentlicht. Sie enthalten das Datum und die Namen der Besucher. Da die Zahlen manchmal nach hinten undeutlich sind, so kann darüber Zweifel entstehen; nach vornen ergeben sie deutlich 300; sie sind sonach aus dem 4. Jahrhundert der Aera des Jezdegird, also aus der letzten Hälfte des 10ten und der ersten des 11ten nach christlichen Jahrhunderts; eine Zahl lese ich 368 = 999 n. Chr., eine andere 390 = 1021 n. Chr. Die Charaktere

zeigen bereits die Formen der ältesten Handschriften, die aus dem 14. Jahrhundert sind, wovon ich eine besitze.

Die andere etwas grössere Inschrift findet sich auf einer Kupferplatte, die einen Theil einer Urkunde bildet, in der ein König im Süden Indiens in der Nähe von Travancor der dortigen Christengemeinde (den sogenannten Thomaschristen) gewisse Privilegien verwilligte. Die Urkunde besteht aus sechs Kupferplatten, von welchen fünf in altcanaresischer Schrift und Sprache und bis jetzt noch nicht entziffert sind. Auf einer sechsten Platte finden sich die Namen von verschiedenen Zeugen in drei verschiedenen Schriftgattungen und Sprachen, und zwar eilf in kufischer Schrift und arabischer Sprache, zehn in den Charakteren und der Sprache des Sâsânischen Pehlewi und vier in den Charakteren des dem Hebräischen ausserordentlich ähnlich sehenden Chaldäo-Pehlewi und in persischer Sprache. Die Facsimiles der ganzen Inschrift sind in dem 7. Bande des Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain (pag. 343) mitgetheilt. Die Zeit lässt sich, ehe die eigentliche Urkunde entziffert ist, nur annähernd bestimmen. Sie kann indess nicht später als im 9. Jahrhundert verfasst sein [8]). Die 11 Zeugenschaften im Sâsânischen Pehlewi beginnen stets mit den Worten: *mînûklî*, dann folgt der Name und den Schluss bilden immer die Worte *patash gôkas humanam* d. i. ich bin Zeuge dabei; in dem Chaldäo-Pehlewi stehen dafür die Worte: *badîsh gavahûm*, was dasselbe bedeutet. Die letztern vier Zeugenschaften scheinen von persischen Juden herzurühren; wir finden in Zeile 1 den Namen חסן Hasan, in 4 Michael und in 6 Abraham.

Was die Bedeutung der Ausdrücke Pehlewî und Huzwâresch betrifft, so dürfen sie nicht als identisch

8) Siehe das 'Memoir of the Primitive Church of Malayâla, or of the Syrian Christians of the Apostle Thomas' von Charles Swanston in dem Journal of the Royal Asiatic Society vol. I. pag. 177 fg.

genommen werden. *Pahlavî* steht offenbar für altes *parthavî* und bedeutet ursprünglich nur parthisch, d. i. persisch überhaupt. Die Frage, welcher Nationalität die Parther selbst angehören, kommt hiebei nicht in Betracht. Sie waren die Herrscher über Persien während eines fast fünfhundertjährigen Zeitraums; die persische Sprache, die während ihrer Herrschaft gesprochen wurde, galt im Allgemeinen für die parthische, wenn auch nicht im eigentlichen Sinn. Später verstand man sogar die Keilschriftsprache darunter, wie aus einer Stelle des *Mujmil uttawârîkh* (Journal Asiatique, Avril 1841, pag. 346) deutlich hervorgeht. Nach den Nachweisungen Quatremère's, der im Journal des Savants von 1840 pag. 343—47 die Frage über den Gebrauch und die Bedeutung des Wortes Pehlewi auf's gründlichste behandelt hat, bedeutet *pahlav*, *palhav* im Armenischen einen 'Parther' und kommt neben dem wohl von den Griechen entlehnten *parthev* vor. Auch in indischen Schriften, wie Manu und dem Mahâbhârata, findet sich der Name पह्लव *pahlava* für 'Perser' überhaupt.

Schwieriger ist die Bedeutung des Wortes Huzwâresch zu ermitteln [9]). Die älteste bekannte Stelle, in der dieser Name, aber in der Form زوارش *zewâresh* erwähnt ist, steht im Kitâb-ul-Fihrist des Mohamed Ben Ischaq, der diese, wie andere Notizen über die unter den Sasaniden gebräuchlichen Schriftarten, deren er sieben aufzählt, dem Ibn-Moqaffa, einem Schriftsteller der letzten Hälfte des 8. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung entnommen hat. Sie wurde bereits von Quatremère im Journal Asiatique von 1835, Bd. 15 pag. 256 in französischer Uebersetzung, dagegen erst

9) Die Stellen darüber hat schon M. Jos. Müller gesammelt in seiner Abhandlung: 'Ueber den Ursprung des Namens Pehlvi' im Bulletin der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften von 1842, pag. 98 fgg.

von Charles Ganneau in demselben Journal (1866, 6. Série, Bd. 7, pag. 430) im Original mitgetheilt. Ganneau beanstandet mit Recht die Quatremère'sche Uebersetzung in mehreren Punkten, die von verschiedenen Gelehrten bis jetzt ohne weiteres nachgeschrieben wurde. Da sie für die Entscheidung der Frage über den wahren Charákter des 'Huzwâresch' von der grössten Wichtigkeit ist, so setze ich sie nach der Mittheilung Ganneau's hieher und erlaube mir eine neue Uebersetzung beizufügen:

ولهم هجاء يقال له زوارش يكتبون بها الحروف موصول ومفصول وهو نحو الف كلمة ليفصلوا بها بين المتشابهات مثال ذلك انّه من اراد ان يكتب كوشت وهو اللحم بالعربية كتب بِسْرَا وتقراه كوشت على هذا المثال . . . واذا اراد ان يكتب نان وهو الخبز بالعربية كتب لَهْمَا وتقراه نان على هذا المثال . . . وعلى هذا كل شى ارادوا ان يكتبوه الا اشيا لا محتاج الى قلبها تكتب على اللفظ

'Sie (die Perser) haben auch eine Buchstabirmethode,[10] die Zewâresch heisst, in welcher sie die Buchstaben verbunden und getrennt schreiben (d. h. in welcher die Charaktere bald verbunden, bald getrennt sind). Sie besteht aus ungefähr 1000 Worten (die zusammengestellt sind) um dadurch Wörter, die die gleiche Bedeutung haben[11], zu unterscheiden. Z. B. wenn

10) Ganneau bekämpft Quatremère's Ansicht, dass هجا 'Alphabet' heisse, oder sich überhaupt auf Schrift beziehe.

11) So übersetze ich متشابهات Diese Stelle kann sich schwerlich auf etwas anderes beziehen, als auf den Umstand, dass das Pehlewi-Pâzend Glossar, das hier offenbar gemeint ist (s. weiter unten), dem semitischen Ausdruck stets sein persisches Equivalent gegenüberstellt. Auf Wörter, die gleich oder ähnlich geschrieben werden, kann sie sich nicht beziehen.

Jemand *gosht*, das heisst auf arabisch 'Fleisch' schreiben will, so schreibt er *bisrâ* und liest es *gosht* nach diesem Beispiel (es folgen Pehlewi-Charaktere), und wenn jemand *nân*, d. h. Brod auf arabisch, schreiben will, so schreibt er *lahmâ* und liest *nân* nach diesem Beispiel (es folgen wieder Pehlewi-Charaktere). Und auf diese Weise wird alles behandelt, was sie schreiben wollen. Nur Dinge, die keiner (solchen) Vertauschung bedürfen, werden geschrieben, wie sie gesprochen werden'.

Aus dieser Stelle folgt mit Sicherheit, dass Huzwâresch, wenn es eine Sprache bedeutet, nur das semitische Element im Pehlewi bezeichnen kann. Diess ist auch die Ansicht der modernen Pârsipriester, wie ich sie schon zu wiederholtenmalen bekannt gemacht habe. Noch merkwürdiger aber ist, dass die jetzigen Priester, wenn sie Pehlewi lesen, mit den semitischen Wörtern gerade so verfahren, wie es Ibn-Moqaffa beschreibt (s. meine Essays on the sacred language u. s. w. pagg. 47. 48). Von Wichtigkeit ist die Angabe, dass das *zewâresh* aus 1000 Worten bestehe. Ein solches Verzeichniss von semitischen Wörtern, die durch irânische erklärt sind, ist der Hauptsache nach noch vorhanden und bildet die Grundlage des sogenannten Sasanischen Farhang, den die Parsenpriester jetzt noch auswendig lernen, mit dessen Hilfe allein sie die semitischen Worte irânisch lesen und zu dem sie in zweifelhaften Fällen wie zu einem Alphabet ihre Zuflucht nehmen, wie ich oft bei denen zu bemerken Gelegenheit hatte, die nicht ganz fest im Lesen des Pehlewi waren. Die semitischen Worte sind häufig zur Erleichterung des Lesens mit Zendbuchstaben geschrieben. In der ächteren und älteren Gestalt erscheinen sowohl die semitischen, als die irânischen Wörter nur mit Pehlewi-Buchstaben geschrieben. Auch ist in dieser Form der Farhang in 20 Kapitel (nebst verschiedenen Anhängen) eingetheilt;

jedes enthält Wörter, die zu derselben Kategorie gehören, wie z. B. das erste über Dinge am Himmel und im Himmel, das zweite über die auf der Erde, das dritte über Wasser, Flüsse u. s. w. handelt, das 20. die Verba, Adverbia und Pronomina enthält u. s. w. Wenn die Varianten und die flectirten Verbalformen abgerechnet und nur die Infinitive gezählt werden, so kommen wirklich, ohne die Anhänge, für die 20 Kapitel ungefähr 1000 Worte heraus [12]). Die von Ibn-Muqaffa citirten zwei Pehlewiworte mit ihren persischen Equivalenten kommen wirklich in dem noch vorhandenen Glossar vor.

Was die Etymologie des Wortes betrifft, so ist es eine wahre crux interpretum. Vor allem fragt es sich, ob die Aussprache *huzvâresh* überhaupt richtig sei. In den eigentlichen Pehlewitexten habe ich das Wort bis jetzt nur einmal finden können, in dem *Pahlavî-Pâzand* Glossary (pag. 17); aber in der Form *huzvârashna*, also in der eines Abstractum. Die Stelle, welche eine Glosse zu sein scheint, lautet: *maman nipishtan lâ (râi?)* [13]) *pavan huzvârashna yaktîbûntan nipishtan* d. i. was *nipishtan* (schreiben) anlangt, so ist *yaktîbûntan* 'schreiben' nicht bei (der Anwendung) des Huzwâresch (zu gebrauchen). Diess scheint auch vielfach der Fall gewesen zu sein. In der Naksch-i-Redscheb Inschrift findet sich zweimal *nipishtî* (Lin. 22. 31. ebenso in in Naksch-i-Rustem Lin 8.), und nur einmal *yaktîbûn*; ebenso findet

12) Eine Ausgabe dieses wichtigen Farhangs nebst ausführlichem Index unter dem Titel: *An old Pahlavî-Pâzand Glossary* von Destur Hoschengdschi und mir wird bald erscheinen.

13) Die Lesung *râi* ist falsch und gegen die Handschriften. Nach ihr müsste man übersetzen: Was das (Wort) für 'schreiben' (anbetrifft, so ist es *yaktîbûntan*. Diess hätte aber gar keinen Sinn in dem ganzen Zusammenhang der Stelle, in dem die Worte stehen. Hätte der Verfasser diess ausdrücken wollen, so hätte er, wie in allen andern Fällen einfach das semitische und dann das irânische Wort gesetzt, aber nicht eine ganz überflüssige Bemerkung hinzugefügt.

sich sehr häufig in alten Pehlewischriften, wie im Dinkart, *ṇipisht* für *yaktibûnt*. Daraus folgt ganz deutlich, dass der Gebrauch von *yaktibûntan* beim Schreiben des Huzwâresch nicht so fest war wie der der andern Worte z. B. *yahvûntan*. Es war offenbar nur eine bestimmte Anzahl von Wörtern, die semitisch geschrieben und irânisch gelesen wurden. Für *huzvârashṇa* will Destur Hoschengdschi *huzvânashna* lesen, da er behauptet, dass er die Form *huzvânash* schon in seinen Manuscripten gefunden habe. Ist diese Schreibung richtig, so ist die Erklärung einfach; die Pehlewigruppe wäre dann *huzvân-asor*[14]) zu lesen und wir haben die Sprache Assyriens was der semitische Theil des Pehlewi auch zu sein scheint. Indess haben sich mir bei wiederholtem Studium aller bis jetzt bekannten Stellen, in denen das Wort vorkommt,[15]) Bedenken ergeben, ob überhaupt eine Sprache darunter gemeint sei. In der oben angeführten Stelle des *Ibn-Muqaffa* heisst das *zevâresh* ein هجاء d. i. Buchstabiren, wie es Ganneau richtig deutet, nicht Alphabet, wie es Quatremère übersetzt. In andern Stellen bezieht es sich deutlich auf Schrift; nie hat es das Wort für Sprache vor sich, wie z. B. andere auf Sprachen sich beziehenden Benennungen, wie deutlich aus der von M. Jos. Müller (Essai sur le Pehlvi pag. 56) mitgetheilten Stelle erhellt, wo wir das Wort in diesem Zusammenhang finden: 'nicht in der Sprache des Manthra (d. i. Awesta, sogenanntes Zend), nicht in *Ezvârsch*, nicht in der Sprache der Grossen des Gesetzes *(Pâzend)*, nicht in den Büchern des persischen Volks'. Auf alle Fälle ist

14) Eine ähnliche Erklärung giebt Herr Derenbourg im Journal Asiatique von 1866 6. Seite, Bd. 7 pag. 443.

15) Sie sind mit Ausnahme der oben von mir angeführten, alle schon von M. Jos. Müller gesammelt worden in seinem Essai sur la langue Pehlvi pag. 56, und in seiner Abhandlung 'über den Ursprung des Namens Pehlvi', im Bulletin der K. bayer. Akademie der Wissenschaften v. Jahr 1842, pag. 102.

die Aussprache *huzvâresh* fraglich; das anlautende *h* findet sich nie in den persischen oder *Pâzend* Transcripten. Es ist vermuthlich nur eine *mater lectionis*, und das Wort *uzvârsh* auszusprechen. Wahrscheinlich drückt es die eigenthümliche Lesung persischer Wörter für geschriebene semitische aus, und würde dann am besten mit 'Orthographie' übersetzt werden.

Was nun den Charakter der Sprache betrifft, so ist sie so wie sie geschrieben ist, semitisch. Die *Hadschiâbâd* Inschriften zeigen dies zur Genüge. So sind die Pronomina in beiden durchweg semitisch, *lî*, 'mein, ich,' in beiden Arten des Pehlewi, *lan*, 'uns, wir,' im Chaldâo-Pehl. *lanman* im Sasanischen. Auch die suffigirten Pronomina sind semitisch; so *apan* im Sasanischen, wo *an* semitisches Suffix der ersten Plur. ist; ebenso in *adînan;* demonstr. *zak*, *zanman* 'dieser'; *ûlman* 'jener'. Die Verba finita sind semitisch, und zeigen im Sasanischen Pehlewi noch keine irânischen Endungen in der Hadschiâbâd Inschrift, dagegen sind diese immer im Chaldäo-Pehlewi beigegeben: S. P. *ramîtun* Ch. P. *ramît* 'geworfen' S. P. *shadîtun*, Ch. P. *shadît* 'abgeschossen', S. P. *yahvûn* Ch. P. *îhût* 'es ist vorhanden'; S. P. *yahvûn hûman*, Ch. P. *îhût havêndî* 'es wäre gewesen' oder 'würde sein'; S. P. und Ch. P. *katab*, *kadab* 'er schrieb'; Ch. P. *banît* 'erbaut', dagegen *chîtî* dass. (irânisch) im S. P. *napalt* 'fiel' im Ch. P.; im S. P. nicht vorhanden. Das verb. auxil ist S. P. *hûman*, Ch. P. *ḳavîn* oder *havîndî*, oder *havînt;* irânisch ist S. P. *farmât* 'befohlen', Ch. P. *âûpadasht.*— Die Nomina sind ebenfalls vorwiegend semitisch, doch finden sich mehrere irânische auch angewandt und zwar in beiden Arten von Pehlewi. Ueberhaupt ist im Nomen das irânische Element viel stärker vertreten als im Verbum; doch ist die Zahl der semitischen Ausdrücke auch hier beträchtlich. Semitisch sind in S. P. *taglâhî*, 'Edikt', *barman* 'Sohn', *malkân malkâ* 'König der Könige'; *barbîtân* 'die Grossen'; *hatyâ* 'Pfeil'; *ragalman* 'Fuss', *yadman* 'Hand'; im Ch. P. *karzvâni* 'Edikt' *ḳlahâ* 'Gott', *malkin malkâ* 'König der Könige' *rabân* 'die

Grossen', *yadâ* 'die Hand', *nagarîn* 'die Füsse'. Irânisch sind im S. P.: *mazdayasn*, 'Ormuzdverehrer', *bagî* 'göttlich', *napî* 'Enkel', *shatardarân* 'Satrapen', *chîtâk* 'ein Gebäude', *minû* 'himmlisch, unsichtbar' *minû-chatrî* 'von himmlischem Ursprung' u. s. w., Ch. P. *pûhrîpûhar* 'ein Enkel', *shatardarîn* 'Satrapen', *vîm* (vgl. Zend *vaêma* 'Grube') 'Höhle' u. s. w.

Partikeln. Semitisch sind in S. u. Ch. P.: *âmat* 'wann, als' *û* 'und', *âdîn* 'dann', *tamman* 'daselbst', *âîk* 'wo', *lâ* 'nicht'; im S. P. allein: *âkhar* 'darauf', *barâ* 'hinaus', *hat* 'wenn' *âyû* μή, im Ch. P. allein: *qadmatman* 'vor, in Gegenwart' *lebrâ* 'hinaus', *ar* 'wenn' *hîp* (*âîp*) μή. — Iranisch nur *rûînî* 'vor, in Gegenwart', und *bîrûnî* 'aussen' in S. P. — Präpositionen in S. und Ch. P.: *min* 'von'; im S. P. allein *pavan* 'in'; *ûl* 'zu, in, nach'; (Zeichen des Dativs); im Ch. P. *pavên* (oder *patan*) 'in', *le* 'zu, nach' (Zeichen des Dativs).

Von andern Inschriften sind als wichtige Momente für den semitischen Ursprung des Pehlewi das Relativum *zî* (N. Rdsch. 27. 29. 30. P. K. I. 3. III. 2 V. 4 VIII. 3 und die *Abd-Zohar* Münzen) und *âîtî* 'es ist, es giebt' (N. Rdsch. 18 zweimal) hervorzuheben.

Was die Grammatik betrifft, so haben wir im S. P. die Pluralendung in *ân*, im Ch. P. die in *ân* und *în*; ob *ân* arischen oder semitischen Ursprungs ist, ist fraglich; *ân* ist eine Pluralendung im Assyrischen und es kann füglich damit identisch seyn; *în* ist entschieden semitisch und findet sich im Chaldäischen. Ob der Genetiv äusserlich ausgedrückt ist, ist sehr die Frage. Da wo er stehen sollte, wie in *malkân malkâ âirân* 'der König der Könige von Irân', ist er gar nicht ausgedrückt; die Idhâfet des Neupersischen fehlt hier. Das *i* in *bagî*, *Shahîpûhrî* u. s. w. kann keine Idhâfet sein. Es findet sich im Sasanischen Pehlewi häufig am Ende der Wörter da, wo wir in den Pehlewi der Bücher das finale *û* haben, z. B. *âîtî* 'es ist' für *âîtu* wie in der von Naksch-i-Redscheb Lin. 18. Es scheint ein semitischer Casus obliquus und zum allgemeinen

Casuszeichen geworden zu seyn. Der Accusativ ist im S. P. nicht ausgedrückt, dagegen scheint er im Ch. P. durch *le* ל bezeichnet zu sein. Die suffigirten Pronomina sind an *âp* אף angehängt. Der in der Hadschiâbâd Inschrift allein vorkommende Fall dieser Art ist *âpan* (wofür Ch. P. *lan*, was über die Bedeutung gar keinen Zweifel übrig lässt) mit dem semit. Suffix der 1ten Pers. Plur. *an*, wofür in den Büchern sich gewöhnlich das irânische *mân* findet. Auch in der Naksch-i-Redscheb Inschrift Lin. 22. 24. findet sich bereits das irânische Suffix in der 1ten Person Sig. *âpam* und Lin. 21 3te Sig. *âpash* (vgl. auch Pai-Kuli X, 3. Naksch-i-Rustem Lin. 9. gerade wie in den Büchern.)

Als Verbalendungen finden sich im S. P. der Hadschiâbâd Inschrift *ûn lûn, tn (tun)*, die sich nur aus der semitischen Conjugation erklären lassen. Die Endung *tn* könnte man auf den ersten Blick für die irânische Infinitivendung auf *tan* halten; allein eine nähere Untersuchung der Sätze, sowie die Ch. P. Version, die *ramît shadît* für *ramît (u) n, shadît (u) n* in S. hat, zeigen deutlich, dass die damit versehenen Verba *verba finita* sind. *ûn* in *hanakht-ûn* ist die 3te plur. des sogenannten semitischen Perfect, *yahvûn* die 3. Plur. des sogenannten Imperfect. Die Endung *tn* kommt nur an semitischen Verba vor, die auf ein *i y* (die hebr. לה') endigen, und steht stets in den Fällen, wo wir in den Büchern *ûtûn* finden; so haben wir dort für *ramîtn, ramîtûn (tan)*. Da das *u* in den S. P. im Inlaut nicht immer geschrieben wird, so können wir *ramîtn* wie *ramîtun* lesen. Alle Endungen in *îtun* sind deutlich 2te Pers. Plur. auf *tûn* im Perfect; sie finden sich auch nicht bei dem präfigirten *y*, womit die Imperfectformen gebildet werden, da diese Endung nur auf das Perfect beschränkt ist; vgl. Chald. גְּלִיתוּן, aber הִגְלוֹן Die Bedeutung der semitischen Personalendungen ist indess im Pehlewi verloren; sie gelten eben als allgemeine Verbalendungen, und die in *ûn, îtûn* wurden wohl wegen des

Vollklangs gewählt, weil solche Formen sehr in das Gehör fielen und leicht behaltlich waren. Die Personalunterschiede werden stets, wo es nöthig ist, durch die der Partikel *âp* suffigirten Pronomina ausgedrückt, welche gewöhnlich am Anfang des Satzes stehen. In den spätern Inschriften finden wir diese Endungen willkührlich gebraucht (wie *yekvîmûnt* in Naksch-i-Redscheb Lin. 8 *yahmatûnt* Lin. 21 ebds.) oder auch weggelassen, wie immer bei *yahvûn* (statt *yahvûnt* der Bücher), wenn es als dritte Person erscheint (Naksch-i-Redsch. Lin 6. 11. 13. 15. Pai-Kuli XVIII. 2); auch bei *yaktîbûn* (N. Rdsch. 25) 'schreibt' ist die Endung weggelassen. Besondere Erwähnung verdient das Hilfswort *hûman*, das sich ebenso in den Büchern findet; es steht für das Verb. subst. und kann die Verbalendungen nach sich haben; namentlich dient es zur Bildung des Perfects, und des Optativs. Im Ch. P. steht dafür *havîn*. Die Erklärung beider ist schwierig. Dieses findet sich mit und ohne die irânischen Endungen; mit dem irânischen *m* (1. Pers. Sing.) als *hûmanam* in N. Rdsch 11. 12. 13. 27. 28. 29. 31., ohne Endung ebds. 6. 19. und P. K. XXII, 1.

Dagegen sind die irânischen Endungen in dem Pehlewi der Bücher stets beigefügt z. B *yahvûn-ad* für *yahvûn* 'er ist'; ebenso fast immer in dem Chaldäo-Pehlewi. In letzterem finden wir am gewöhnlichsten die Endung *t*, *d*, der aber nie *ûn* vorhergeht. Dieses *t* wird ebensogut an Part. Pass. wie רְמִי, שְׁדִי also *shadît*, *ramît* 'geworfen' בְּנִי *banît* 'gebaut' als auch an Verba finita sowohl in der Perfectform, wie an נפל, *napalt* 'er fiel', הקאימו *haqâîmût* 'sie setzten', als auch in der Imperfectform angehängt, wie an יהו (von הֲוָא) *yehût* 'er ist' (vgl. auch Pai Kuli XXV. 5) יאמוו *yâmzûd* 'er traf' (?) oder 'sie trafen'. Räthselhaft ist *havîndî* 9. 10. und *havînt* 11 welche dem *hûman* des S. P. und der Bücher entsprechen; *dî* ist offenbar eine Endung, durch welche der Optativ ausgedrückt zu sein scheint. Nur zweimal fehlt jede

Endung wie in *kadab* = *katab*[16]) Lin. 11 'er schrieb' und in שדיו *sh'dîû* '(nicht) soll man werfen'.

Was die Construction betrifft, so steht das Verbum gewöhnlich am Ende; selbst der Accusativ geht vor. Es ist ungefähr dieselbe Wortfügung wie im Neupersischen und weicht von der der bekannten semitischen Sprachen ab. Indess finden wir ganz ähnliche Constructionen mit dem Verbum am Ende und dem Accusativ voran häufig in den assyrischen Inschriften, und zwar nicht bloss in den Uebersetzungen persischer Texte, sondern auch in den Originaltexten (s. die Inschrift am Tempel der Zarpanit Lin. 5—12 in Oppert Expéd. en Més. II. pag. 295. 6; vgl. ebds. pag. 312, Lin 40—42; 47. 50. u. s. w.)

Vergleichen wir nun das Pehlewi der Inschriften mit dem der Bücher, so stellt sich dieses als identisch mit dem Sasanischen oder Ost-Pehlewi heraus, wie aus den spätern Sasanideninschriften zur Genüge erhellt. Das Chaldäo-Pehlewi oder West-Pehlewi zeigt Abweichungen, die aber meist nur auf den Gebrauch von gewissen Wörtern sich beziehen. Die Structur und Natur beider sind wesentlich dieselbe. Dass das Pehlewi der Bücher identisch mit dem der Inschriften sei, habe ich bereits in der Einleitung zu dem *Zand-Pahlavî Glossary* pag. XXI—XXIII gezeigt. Den Grundcharakter des Pehlewi der Bücher habe ich schon in meinem Schriftchen 'Ueber die Pehlewisprache und den Bundehesch' (pag. 7 — 22) kurz dargelegt, und werde ihn noch eingehender in der ausführlichen Abhandlung über den Gegenstand besprechen. Hier bemerke ich nur, dass die Pronomina personalia die Demonstrative und Relative, ferner alle zum Ausdruck der Casus verwandte Präpositionen, sowie die gewöhnlichsten Partikeln und selbst die Negation semitisch sind; ebenso die gebräuchlichsten Verbalbegriffe, wie seyn, gehen, kommen, schlafen, essen, trinken, bringen, ma-

16) *d* und *t* wechseln manchmal in dem Chaldäo-Pehlewi; vgl. *haqâîmût* in Lin. 7. und *haqâîmûd* in Lin. 12.

chen, sagen u. s. w. und viele der allergewöhnlichsten Substantiva und Adjectiva. Was speziell die Verba betrifft, so sind in dem Sasanischen Farhang 104 semitische aufgezählt; darunter 77 in der Perfectform mit der Endung der 3ten Plur. *ûn*, 12 in derselben mit der Endung der zweiten Person Plur. in *îtûn* (von lauter Verba ל״ה abgeleitet) und 15 im sogenannten Imperfect mit dem präfigirten *y*[17]) und der Endung der 3ten Plur. *ûn*. Die semitischen Verba können indess in der Schrift auch durch irânische ersetzt werden; bei manchen geschieht diess häufiger, bei andern seltener. So steht für *vadûnt* 'gemacht' häufig *kart*, für *yaktibûnt* 'geschrieben' *nipisht*, für *yekvîmûnêt* (Hilfsverbum) *estêt*. Die semitischen Präpositionen und Partikeln sind aber meist beibehalten; ebenso die Personalpronomina *lî*, *lak*, *lanman*, *lakûm*, die Demonstrativa *zak*, *danman* (wahrscheinlich *zanman* zu lesen), sowie das Interrogativum *mûn* und das Relativum *zî*. Dagegen sind die suffigirten Pronomina *am*, *at*, *ash* u. s. w. immer irânisch. Merkwürdig sind die Endungen *îhâ*, wahrscheinlich *âîsh* zu lesen, welchen Lautwerth die Zeichen auch ergeben, und *shn*, *shna*, welche ich bis jetzt in den Inschriften nicht habe finden können. Sie sind auf keinen Fall irânisch. (Siehe das Zand-Pahl. Gloss pag. XXVII fg. und das *Pahlavî-Pâzand* Gloss. pag. 53.).

Nun entsteht die Frage, welches von den zwei Elementen des Pehlewi ist das überwiegende, das semitische oder das irânische? Ist der Charakter dieser Sprache semitisch oder irânisch? Ehe über diese Frage entschieden werden kann, ist der Charakter anderer Mischsprachen in Betracht zu ziehen,

---

17) Dass dieses *y* gelesen werden muss und nicht etwa *dsch* oder gar *d* wie wirklich behauptet worden ist, zeigen die Inschriften aufs deutlichste, wo das *y* durch ein besonderes Zeichen, das für keinen andern Laut stehen kann, ausgedrückt wird. Ich habe diess schon in meinem Schriftchen über die Pehlewisprache behauptet, und diese Ansicht hat durch die Inschriften durchweg ihre volle Bestätigung gefunden.

um Parallelen zu haben. Ich wähle das Türkische und Singhalesische für diesen Zweck. Im Türkischen, das ganz mit arabischen und persischen Wörtern angefüllt ist, sind alle Pronomina und Postpositionen (statt der Präpositionen) türkisch; ebenso die Deklination und Conjugation, ferner die gebräuchlichsten Verba und Nomina; arabisch sind viele Nomina, namentlich Abstracta und Participialformen. Man sagt z. B. nie für 'es ist nicht' لا كان oder لَيْسَ, noch نيست, sondern يوق‌در oder اولمز; man braucht in der Deklination keine arabischen oder persischen Präpositionen zur Casusbildung u. s. w. Das Singhalesische oder Elu ist noch instructiver. Hier ist die Einmischung eines fremden Elements, nämlich des Pâli, stärker als in irgend einer andern bekannten Sprache. Nicht bloss die Zahlwörter, sondern auch viele der gebräuchlichsten Verba wie *yanavâ* 'gehen' *karanavâ* 'machen' (daneben aber auch das ächte Eluwort *rekur*) sind Pâli, sondern bei der Abwandlung des Verbums kann neben den rein singhalesischen sehr ungenügenden Conjugationsmitteln auch das viel deutlichere und vollere Conjugationssystem des Pâli angewandt werden. Dagegen sind die Pronomina und die zur Casusbildung verwandten Suffixe rein singhalesisch; man sagt *api* 'wir' *topi* 'ihr', *meta* 'diesem' u. s. w. was nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit Sanskrit oder Pâli hat.

Ziehen wir nun den Schluss. Im Pehlewi sind gerade die entscheidendsten Redetheile, nämlich die Pronomina und die zum Ausdruck der Casusverhältnisse angewandten Präpositionen, semitisch. Die Sprache kann desswegen, sowie sie geschrieben wird, und wie sie namentlich in der Hadschiâbâd-Inschrift *A* erscheint, unmöglich für eine irânische erklärt werden, sondern man kann sie nur für eine semitische halten. Man macht hiegegen das Vorhandenseyn irânischer Verbalendungen im Pehlewi geltend. Indess diese wurden, wie die Inschriften noch deutlich zeigen, ursprünglich gar nicht beigegeben. Ihr Zweck war die irânische Lesung der semitischen Worte zu

erleichtern, was, wie wir oben gesehen haben, das Wesen des Huzwâresch ist. Dass dieselben keinen andern Zweck haben können, zeigen Wörter wie *abîtar* 'Vater' und *amîtar* 'Mutter' auf's deutlichste. Da der Begriff 'Vater' durch das semitische *ab*, *abî*, und der von Mutter durch *am*, *amî* hinreichend ausgedrückt war, was sollte dann die Sylbe *tar* am Ende bedeuten? Sie sollte den Leser erinnern, dass er nicht *ab*, *am*, sondern *patar*, *mâtar*, also die persischen Equivalente zu lesen habe. Dieses Verfahren sieht sonderbar aus, es ist aber Thatsache und findet sein passendstes Analogon (wahrscheinlich auch seinen Erklärungsgrund) im Assyrischen. Hier verfuhr man ebenso. Die turânischen Zeichen, deren sich die Assyrer bedienten, wurden semitisch gelesen. Endsylben wurden in phonetischer Schrift nach semitischer Aussprache beigegeben. So wurde z. B. *abûya* 'mein Vater' *atûya* geschrieben, aber *abûya* gelesen, da *at* 'Vater' in der turânischen Keilsprache hiess, im Assyrischen aber *ab*; das *u* drückt die Assyrische Nominativendung und *ya* das assyrische Suffix für 'mein' aus. (S. weiter hierüber Oppert Expéd. en Més. II 77—83. 98—100).

Das Resultat der Untersuchung über den Charakter des Pehlewi ist kurz dieses. Das Pehlewi ist seinem Grundcharakter nach eine semitische Sprache, vermuthlich das Vulgär-Assyrische, dessen sich die Perser neben ihrer einheimischen Sprache, dem Persischen, bedienten.[18]) Da die semitische Conjugationsweise von der irânischen beträchtlich abweicht, so wurden die meisten Endungen bis auf einige volltönende, die als allgemein galten, ganz ausser Acht gelassen, die Personen aber durch eigene an Partikeln angehängte Pronominalsuffixe ausgedrückt um die Sprache möglichst zu vereinfachen, gerade wie ja auch das Persische selbst verein-

18) Vgl. ausser der oben erwähnten Angabe Ibn-Muqaffa's die Notiz bei Quatremère im Journal Asiatique von 1835, vol. XV pag. 256, dass die Perser ihre Depeschen manchmal syrisch schrieben, sie aber persisch lasen.

facht wurde. Weil sich die Perser schon seit alter Zeit verwandter semitischer Schriftarten oder solcher die davon abgeleitet sind, bedienten, so lag es nahe, die semitischen Worte nur wie eine Art Ideogramme anzusehen. Man gewöhnte sich daran (ebenso wie die Assyrer beim Studium der Keilschrift) für jede ein Wort darstellende semitische Zeichengruppe sein persisches Equivalent zu lesen. Zur Erleichterung des Studiums wurden bilingue Vocabulare angefertigt, die auswendig zu lernen waren. Das wichtigste und älteste dieser Art ist der oben besprochene Sasanische Farhang. Das semitische Idiom des Pehlewi wurde von Anfang an, wie es gar nicht anders seyn konnte, mit irânischen Worten vermengt, welche natürlich so gesprochen wurden, wie man sie schrieb. Im Verlauf der Zeit fing man an für die semitischen Worte die irânische Aussprache, das sogenannte Pâzend, nicht mehr sporadisch, sondern durchgängig zu schreiben und das Pehlewi hatte sich wie mit einem Zauberschlag in das Neupersische verwandelt. So allein erklärt sich das spurlose Verschwinden der aramäischen Wörter aus dem Persischen. Dagegen ist noch manches in der Grammatik geblieben, was man vergeblich aus dem Arischen zu erklären versucht.

Fragt man nach der Localität, wo die beiden Pehlewisprachen und Charaktere gebraucht wurden, so lässt sich diese nicht so leicht bestimmen. Man hat das Huzwâresch im Allgemeinen die Schrift von Sawâd d. i. Chaldäa genannt. Diess bezieht sich wohl nur auf das Chaldäo-Pehlewi, dessen Schriftcharakter eine auffallende Aehnlichkeit mit der hebräischen Quadratschrift hat. Diese Schriftart und das damit geschriebene Idiom scheint dem Westen anzugehören und ist desswegen auch West-Pehlewi genannt werden. Dagegen hat das Sasanische Pehlewi, das man auch Ost-Pehlewi genannt hat, eine viel weitere Verbreitung gefunden. Das Chaldäo-Pehlewi erscheint nie auf Sasanidenmünzen, und auf Inschriften in Persien neben dem Sasani-

schen nur bis gegen die letzte Hälfte des 3 ten nachchristlichen Jahrhunderts. Das Sasanische Pehlewi wurde von Ardeschir Babegan, der ursprünglich in Persis wohnte, wo gerade das Chaldäo-Pehlewi gebräuchlich war, wie die dorther stammenden Münzen aus vorsasanidischer Zeit deutlich zeigen, zur Reichssprache erhoben, und ausschliesslich auf Münzen angewandt. Wir haben keine Spuren, dass es schon vor seiner Zeit offiziell angewandt wurde wie das Chaldäo-Pehlewi. So verbreitete sich sein Gebrauch über das ganze persische Reich bis ins nördliche Indien; ja durch persische Einwanderung sogar bis an die Westküste und bis in den Süden Indiens, wie die oben erwähnten Inschriften zeigen. Die letzte Inschrift ist aus dem ersten Viertel des 11ten Jahrhunderts und findet sich in den Höhlen von Kanheri. In Persien selbst scheint es schon früher ausgestorben zu seyn und gegen 1000 unserer Zeitrechnung nur noch zoroastrische Priester und besonders Eingeweihte die Sprache und Schrift verstanden zu haben, wie aus den Berichten gleichzeitiger arabischer Schriftsteller erhellt. So sagt Ibn Hauqal (s. Journal des Savans von 1840 pag. 412), dass die historischen Urkunden der Mager in Pehlewi verfasst seien, dass aber diese Sprache zu seiner Zeit (im 4ten Jahrhundert der Hidschra) niemand mehr ohne Commentar (d. h. ohne Pâzend) verstände.

Nun noch einige Bemerkungen über das Alter. Die gewöhnliche Annahme, das Pehlewi sei erst kurz vor der Zeit der Sasaniden entstanden und eigentlich eine Gränzsprache ist völlig haltlos. Es lag damals gar kein Grund vor, dass die Sasaniden eine ihrem Heimathlande Persien an sich völlig fremde Sprache zur Reichssprache hätten erheben sollen, um so weniger als sie darauf bedacht waren, alles Nationale zu erheben und zu fördern, wie namentlich die zoroastrische Religion. Sie mussten diese Sprache schon längst im Gebrauche finden, sonst würden sie sich ihrer gar nicht bedient haben. Als Wiederhersteller alles Nationalen würden sie vor allem

der persischen Sprache den Vorzug gegeben haben. Die Anwendung des Pehlewi in offiziellen Dokumenten weist entweder auf eine grosse Verbreitung des im Pehlewi enthaltenen semitischen Idioms über ganz Persien oder auf einen gottesdienstlichen Gebrauch der Sprache vor der Sasanidenzeit oder auch auf beides hin. Das Chaldäo-Pehlewi finden wir schon während der Arsacidenzeit im Gebrauch, und Münzen mit Legenden in dieser Schriftgattung gehen nach A. Levy's Untersuchungen,[19]) denen ich in der Hauptsache beipflichte, bis ins dritte oder auch bis zum Anfang des vierten vorchristlichen Jahrhunderts hinauf. Indess deutliche Spuren wenigstens der Pehlewisprache, wenn auch nicht der Schrift, finden sich schon auf Satrapenmünzen der Achämenidenzeit, die also keinenfalls jünger als das vierte vorchristliche Jahrhundert seyn können. Hieher rechne ich die Legenden auf den sogenannten Abd-Zohar-Münzen[20]) deren Lesung wirklich gelungen ist. Sie lautet: מזדי זי על עבד זהראן חלך welches nur heissen kann 'Geld das für Abd-Zohar von Cilicien' ist, d. i. für seinen Gebrauch, um damit wohl die Truppen zu besolden. Hier haben wir zuerst ein persisches Wort *mizd* 'Sold, Geld' (es findet sich auch in Pehlewibüchern in ähnlichem Sinne) mit der Endung *i*, wie sie so häufig im Sasanischen Pehlewi ist; *zî* ist ein Relativum, das sich im Sasanischen Pehlewi wie in dem der Bücher findet; על *'al* ist das Sasanische *ûl*, (das ע ist gewöhnlich durch *û* ausgedrückt) und dient im Pehlewi der Bücher zum Ausdruck des Dativverhältnisses, ein Gebrauch der den meisten semitischen Sprachen fremd ist, hier allein aber einen Sinn giebt.

---

19) Beiträge zur aramäischen Münzkunde Erans in der Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXI pag. 445 fgg.

20) S. darüber Duc de Luynes: 'Essai sur la numismatique des Satrapies sous les rois Achæménides' pag. 26 — 30; 'supplement à l' Essai' planche III und IV; Blau: 'De numis Achæmenidarum' pag. 5. 11. 12. A. Levy: 'Beiträge zur aramäischen Münzkunde Kleinasiens' in der Zeitschr. d. D. M. G. Bd. XV. pag. 623 fgg.

Sonach können wir die Pehlewischrift bis ins dritte und die Sprache sogar bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert hinauf verfolgen. Hieran schliest sich die Frage nach dem Alter der Pehlewiliteratur. Gewöhnlich wird diese der Zeit der Sasaniden und jetzt sogar zum Theil erst der mohamedanischen Zeit zugewiesen. Dass der grösste Theil der noch vorhandenen Literatur während der Sasanidenzeit und zum Theil auch noch in den nächstfolgende Jahrhunderten entstanden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. Von einem kleinen Werke, dem *kârnâmeh*[21]) des Ardeschir Babegan lässt sich noch mit Gewissheit die Abfassungszeit bestimmen. Dieses gehört dem dritten nachchristlichen Jahrhundert an, wie aus dem Postscript am Ende des Buchs deutlich hervorgeht. Hier wird nämlich gesagt, dass das Werkchen 'den Manen des Ardeschir, des Sohnes Babeks, denen des Schapur, des Sohnes Ardeschirs, und denen des Hormuzd, des Sohnes Schapurs, zum Vergnügen gereichen möge'. Da Hormuzd, der dritte der Sasaniden, als letzter 'König der Könige' hier genannt ist, so kann es nicht später als während der Regierungszeit seines Nachfolgers Behram I (271—74) abgefasst sein, da es auffallend wäre, dass keiner der Nachfolger Hormuzds genannt seyn sollte. Die Bestimmung des Alters dieses Büchleins ist von Wichtigkeit für das der Pehlewiliteratur

21) Dieses Werk wird schon von Masûdi (er lebte in der Mitte des 10. Jahrhunderts) erwähnt und dem Ardeschir selbst zugeschrieben. Er soll darin seine Geschichte, seine Kriege, Reisen und Einrichtungen erzählt haben (s. Quatremère im Journal des Savants v. 1840 p. 350; vgl. S. de Sacy, Mémoires sur diverses antiquités de la Perse p. 280). Das jetzt noch unter diesem Titel vorhandene kleine Pehlewiwerk handelt fast nur von der Geschichte seiner Thronbesteigung und den damit verbundenen Kriegen und schliesst mit seiner Anerkennung als Herrscher von Iran durch fremde Souveräne, unter denen auch der *kîsar i Rûm* d. i. der römische Cäsar figurirt. Es hat keinen mythischen Anstrich, sondern sieht, soweit ich es verstanden habe, wie eine schmucklose Erzählung von Thatsachen aus. Ich hoffe bald mehr darüber mittheilen zu können.

überhaupt. Sein Styl und Ausdruck ist fasst ebenso wie im Bundehesch. — Wahrscheinlich gehören dem 3ten Jahrhundert noch die Spruchsammlung *Pendnâmeh-i-Adarbat Mahrespand*, und das *Ardâ Vîrâf-nâmeh* an. Auch die Materialien, aus denen die jetzt noch vorhandene Bearbeitung des *Dînkart*, des grössten Pehlewiwerks (7 Bde), das die irânischen Sagen und fast alle Theile der Tradition über den Zoroastrischen Glauben behandelt und noch Auszüge aus den verloren gegangenen Nosks enthält, hervorgegangen ist, müssen schon in ziemlicher Vollständigkeit im 3ten Jahrhundert vorhanden gewesen seyn, wie aus den Postscripten des 7ten Bandes, den ich abschriftlich nach der Copie Destur Peschutans in Bombay besitze, hervorgeht. Die Mutterhandschrift ist im Jahre 369 der Aera Jezdegird (also grade 1000 n. Chr.) nach einem im Besitze der Familie des Adarbat Mahrespand (er lebte im 3ten Jahrhundert) befindlichen Exemplar, soweit dieses vollständig war, von Mahwandât Narmahân i Bahrâm geschrieben worden. Ich bemerke diess ausdrücklich, weil dieser Abschreiber schon irrthümlich (so von Mulla Firuz in Bombay) für den Verfasser des Werkes gehalten worden ist. Die Hauptbestandtheile des Werks müssen viel älter sein, wie nicht bloss deutlich aus dem Postscript selbst, sondern auch aus einer längern Notiz über die verschiedenen Bearbeitungen des Buches, welche ich schon früher mitgetheilt habe[22]) erhellt, wenn es auch nicht wie dort geschieht, bis auf die Schüler des traditionellen Zoroaster (also bis 600 vor Chr.), den ich für einen Reformator und nicht für den Gründer halte, von dem der Zendawesta spricht, zurückgeführt werden kann. — Aus dem 7. vorchristlichen Jahrhundert ist das *Pendnâmeh* des Büzurdschi Mihir, des bekannten Wesirs von Chosroes Nuschirwân. Aus derselben Zeit, oder vielleicht auch noch später, ist der

22) In der Einleitung zum Zand-Pahlavi Glossary pagg. XXXI—XXXVIII.

Dâdestân-i-dîni, ein grösseres, aus 92 Fragen und Antworten bestehendes Werk, das über verschiedene Punkte der Dogmatik, wie die Auferstehung und Wiederbringung aller Dinge, das bürgerliche und religiöse Gesetz handelt, sowie scholastische Discussionen über verschiedene Minutien der Glaubenslehre, der Moral, und des Cultus enthält. In der 56. Frage ist König Chosroes erwähnt, woraus hervorgeht, dass es nicht früher als zu seiner Zeit abgefasst sein kann. Pârs, das alte Persis, kommt öfter darin vor. — Ueber das Alter des Neringistân, der über Ceremonien handelt, wage ich keine Vermuthungen, sowie ich mich hier auch nicht über das Alter anderer Pehlewischriften, die in meinem Besitze sind, aussprechen will, sondern mir diess für später vorbehalte.

Dass Pehlewischriften aus der Sasanidenzeit vorhanden sind, wird kein einsichtiger und vorurtheilsfreier Gelehrter bestreiten. Dagegen ist die Frage, ob vor der Sasanidenzeit Werke in Pehlewi vorhanden waren oder nicht, schwieriger zu beantworten. Diess gilt namentlich von der Pehlewi-Uebersetzung des Awesta. In ihrer jetzigen Gestalt mit all den Glossen ist sie schwerlich älter als das 7. Jahrhundert; aber ich hege keinen Zweifel, dass sie vielleicht mehrmal überarbeitet ist. Dass aber eine Pehlewi-Uebersetzung des Awesta schon vor der Zeit der Sasaniden, ja schon zur Zeit des Sturzes der Achämeniden durch Alexander (330 v. Chr.) vorhanden war, geht klar aus den Notizen des *Dînkart*[23]) und des *Ardâ Vîrâf-nâmeh* hervor. Denn hier ist überall von einem kostbaren Exemplar des Awesta und Zend die Rede, das Alexander der Grosse bei der Zerstörung von Persepolis mitverbrannt habe. Da Alexander Persepolis wirklich zerstörte, wie wir aus den

23) Eine für die Geschichte der zoroastrischen Literatur wichtige bis jetzt unbekannte längere Stelle des Dînkart werde ich in der ausführlichen Abhandlung mittheilen. Eine andere Stelle ist schon im Zand-Pahlavi Glossary mitgetheilt worden.

Classikern wissen, so liegt in dieser Angabe nicht die geringste Unwahrscheinlichkeit. Nun bedeutet aber *Zand*, wie aus dem Zand-Pahlavî Glossary (pag. 3. 46) mit Bestimmtheit hervorgeht, die Pehlewisprache und nicht was wir jetzt Zend zu benennen pflegen. Von einer Uebersetzung des Awesta in das Pehlewi durch die Sasaniden ist auch nirgends in den Pehlewibüchern die Rede, sondern stets nur von der Sammlung des Awesta-Zend. Hätte einer der Sasanidenkönige den Awesta übersetzen lassen, so würde dies gewiss in den mancherlei historischen Notizen der Pehlewibücher erwähnt worden sein.

Weitere Ausführungen über das Alter der Pehlewisprache, die weder zur Zeit der Arsaciden noch zu der der Seleuciden entstanden sein kann, sondern jedenfalls schon zur Zeit der Achämeniden vorhanden war, werde ich in der ausführlichen Abhandlung geben. Hier will ich nur noch soviel bemerken, dass der Gebrauch einer semitischen Sprache in ganz Irân neben der einheimischen persischen wohl schwerlich anders als durch den Einfluss einer semitischen Eroberung erklärt werden kann. Die semitische Nation, welche Persien über 500 Jahre beherrschte, waren die Assyrer. Ich halte es desswegen auch für sehr wahrscheinlich, dass das im Pehlewi enthaltene semitische Idiom schon in sehr alter Zeit im Gebrauch war. Erst während der Achämenidenzeit scheint es zu literarischen Zwecken verwandt worden zu sein.

00050951

Digitized with financial assistance from

Government of Maharashtra

on 30 January, 2020